

# Noch eine Chance für die Liberalen

von Karl-Hermann Flach

Erstauflage 1971 / vorliegende Auflage (21. -25. Tausend) von 1976

Der Text ist immer noch aktuell / Der Nachdruck mit Ergänzungen durch freiwirtschaftliche und ordoliberalen Aussagen zu Flachs Themen halte ich für wünschenswert.

Tristan Abromeit  
[www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de)

5. Februar 2010

## Text 80.1

### Latente Gefahren

Kapitalistische Ordnungen sind potentiell faschistisch. Diese alte Erkenntnis, die zeitweise verschüttet war, ist von der linken Protestbewegung wieder ans Tageslicht befördert worden. Leider haben die gleichen Kräfte, die dieses Verdienst beanspruchen können, eine andere, ebenso wichtige Erkenntnis verdrängt: Sozialistische Ordnungen sind potentiell stalinistisch.  
Karl-Hermann Flach

## *Anlaß der Erinnerung, Impuls des Nachhakens und Auszüge*

a) Anlaß: Mein E-Mail an die [NWO-Liste@listi.jpberlin.de](mailto:NWO-Liste@listi.jpberlin.de) vom 29. 1. 2010

Noch eine Chance für die Liberalen

[http://de.wikipedia.org/wiki/Karl-Hermann\\_Flach](http://de.wikipedia.org/wiki/Karl-Hermann_Flach)

[http://www.politik-fuer-die-freiheit.de/webcom/show\\_page.php/c-182/nr-1/i.html](http://www.politik-fuer-die-freiheit.de/webcom/show_page.php/c-182/nr-1/i.html)

<http://www.amazon.de/Noch-Chance-Liberalen-Zukunft-Freiheit/dp/3100210018>

Hallo Listen-LeserInnen!

Noch eine Chance für die Liberalen oder die Zukunft der Freiheit ist ein Buch von Karl-Hermann-Flach der Ende der 60er Jahre in der FDP eine Symbolfigur des Aufbruchs war.

Bei der Suche nach einer Unterlage kam mir ein altes Flugblatt mit dem Titel "Liberalismus und Kapitalismus" wieder in die Hände. Es ist ein Auszug aus dem oben benannten Buch. Es wurde im Spiritus-Umdruck-Verfahren hergestellt und ist nur schwer lesbar. Ich habe versucht, mit einer Kopie eine bessere Scanvorlage herzustellen. Das Ergebnis sende ich mit zwei Mails - wegen der Überschreitung der KB-Begrenzung - als Anhang. (Siehe Text 80.2)

Der Frankfurter Stadtverband der FDP hat einst die Kommunalisierung des Bodens gefordert. Wenn ich mich recht erinnere, kam der Beschluß unter Flachs Einfluß zustande.

Einst waren die Linkliberalen anfällig für den Marxismus. Wenn es noch Erben von Flachs Denken und Wirken gibt, könnten diese eine Brücke zwischen Freiwirtschaft und Liberalismus sein.

Es grüßt

Tristan Abromeit

*TA zu Karl-Hermann Flach - 1 - Noch eine Chance für die Liberalen*

## b) Impuls den Nachhakens<sup>1</sup>

Beim Lesen des Flugblattes mit dem Flach-Text in der Gegenwart kam ich ins Grübeln, ob ich die Streitschrift in der Vergangenheit auch als Ganzes gelesen habe. Ich kann mich nicht daran erinnern, wohl aber, daß Karl-Hermann Flach für mich eine Person der Erneuerung der FDP war, die sich äußerlich in der Setzung der Punkte hinter den Initialen der Partei „F.D.P.“ ausdrückte und personell in der Ablösung von Erich Mende durch Walter Scheel als Vorsitzender der Bundespartei.

Nach dem eigenen Versuch und dem Scheitern mit der Liberal Sozialen Partei (LSP) 1967/68 etwas zu bewegen, machte es mir dieser (bald wieder versandete) Aufbruch möglich, am 23. April 1969 der FDP in Bremerhaven meinen Aufnahmeantrag zuzuschicken. Wahrscheinlich habe ich den ganzen Text der Streitschrift damals nicht gekannt, sonst hätte ich wohl die Nähe von Karl-Hermann Flach gesucht.

Mir war jetzt jedenfalls so, daß das Bedürfnis zu überprüfen stark war, was K-H Flach damals geschrieben hat. Ich habe mir über das Internet eine Ausgabe seiner Streitschrift besorgt und andere Arbeiten zurück gestellt, um seinen Text von 1971 zu lesen. Ich bin damit noch nicht ganz durch. Ich stelle aber trotzdem schon zwei Auszüge vor.<sup>2</sup> Die Auszüge aus dem IV. Abschnitt zeigen deutlich, daß Flach bewußt war, daß im Kapitalismus (er benutzt das Wort als Synonym für Marktwirtschaft) Verteilungskräfte am Wirken sind, die ihren Ursprung nicht in der Leistung haben. Was die Triebkraft dafür ist, wußte er offensichtlich (noch) nicht. Mir kam die Frage: Wie hätte sich wohl die BRD-Karriere von Karl Hermann Flach, der in Königsberg geboren wurde und dann in der DDR (die damals im Westen noch SBZ hieß) gelebt hat, gestaltet, wenn er, wie Ekkehard Lindner, Georg Otto<sup>3</sup> und andere in der DDR noch mit dem Wissen der Freiwirtschaftsschule in Verbindung gekommen wäre? Er wäre inhaltlich sicher noch klarer gewesen, aber das Tor zur Parteikarriere wäre ihm sicher verschlossen geblieben. Der weitere Block von Auszügen ist mir im Themenzusammenhang mit der Überwindung oder Verabschiedung von der Wachstumspolitik wichtig. Damals wollten junge Menschen gutbetuchter Eltern die Arbeiterschaft – die sich gerade an der Teilhabe des Konsums erfreute – von dem „Konsumterror“ befreien. Heute, wo wir genauer wissen, daß es in einer begrenzten Welt kein unbegrenztes Wachstum geben kann, müssen wir aufpassen, daß wir die Wachstumspolitik nicht auf Kosten der darbenenden und zu kurz gekommenen Menschen aufgeben wollen.

## c) Die Auszüge

Aus dem Abschnitt IV / **Liberalismus und Kapitalismus** / Seite 3

Aus dem Abschnitt VIII / **Quellen des Reichtums** / Seite 6

Ergänzungen aus dem Abschnitt VI / **Offene Fragen an die Gesellschaft** / Seite 9

---

1 Da die Aussprache von Wörtern nicht immer genau ist, kamen mir Zweifel auf, ob es „nachhaken“ oder „nachharken“ heißt. Im Netz stellte ich fest, daß auch andere in dieser Richtung Zweifel hatten. Einer meldete dann, der Duden würde die Auskunft geben, daß es „nachhaken“ heißt. Das macht aber nur einen Sinn, wenn man nicht an einen Haken denkt, der an oder in einer Wand befestigt wurde, sondern an einem Bootshaken oder Ähnliches.

2 Und ergänze, wenn mir danach ist.

3 Lindner und Otto – meine Gefährten in der Freiwirtschaft - haben sich nach ihrem Wechsel in die BRD in der Freisozialen Union engagiert und sind später zur SPD gewechselt. Georg Otto wurde dann zur treibenden Kraft bei der Gründung der grünen Partei.

Karl-Hermann  
Flach

*Noch eine  
Chance für  
die Liberalen  
Oder:  
Die Zukunft der  
Freiheit*

*Eine Streitschrift*

S. Fischer

21.-25. Tausend Januar 1976

Originalausgabe

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1971

Druck: Georg Wagner, Nördlingen

Bindearbeiten: G. Lachenmaier, Reutlingen

Printed in Germany 1976

ISBN 3 10 021001 8

Inhalt

<i>I</i>	Der Freiheitsdrang des Menschen	7
<i>II</i>	Das Sündenregister der Heilslehren	8
<i>III</i>	Kleiner liberaler Katechismus	12
<i>IV</i>	Liberalismus und Kapitalismus	20
<i>V</i>	Der mißlungene Sozialismus	37
<i>VI</i>	Offene Fragen an die Gesellschaft	43
<i>VII</i>	Die linke Konterrevolution	47
<i>VIII</i>	Quellen des Reichtums	56
<i>IX</i>	Die ausgeglichene Gesellschaft	64
<i>X</i>	Frontlinien der Auseinandersetzung	70
<i>XI</i>	Latente Gefahren	75
<i>XII</i>	Freizeit und Freiheit	80
<i>XIII</i>	Liberale Kultur-Evolution	84
<i>XIV</i>	Freiheit als Aufgabe	93

Lektorat: Hans Jürgen Koch

## Liberalismus und Kapitalismus

Die Auffassung, daß Liberalismus und Privateigentum an Produktionsmitteln in jedem Fall identisch seien, gehört zu den Grundirrtümern der jüngsten Geschichte, die in unserer Zeit fortleben.

Sie erklärt sich aus der Tatsache, daß das aufkommende Bürgertum als festumrissene Gesellschaftsschicht seinen Aufstieg von der Durchsetzung liberaler Ideen abhängig sah. Das gab dem Liberalismus im 19. Jahrhundert seine Stoßkraft und seine soziale Basis. Das Bürgertum hat den Liberalismus groß gemacht, als es seinen gesellschaftlichen Aufstieg mit ihm verbunden glaubte. Es hat ihn (vor allem in Deutschland) schnell verraten, als es meinte, seine gesellschaftlichen Interessen im Bündnis mit den konservativen Kräften wirksamer und risikoloser vertreten zu können und der Arbeiterschaft den gesellschaftlichen Aufstieg verbauen wollte. Diese Bindung von Liberalismus und Bürgertum war eine Bindung auf Zeit.

Auch für die liberalen Theoretiker des frühen Kapitalismus wie Adam Smith und David Ricardo war der Liberalismus keine Privilegien-Theorie, sondern eine Soziallehre. Sie gingen ganz schlicht von der These aus, daß der Fortschritt der Gesamtheit dann am wirksamsten wäre, wenn jeder Einzelne für sich versuchen würde, das Beste zu erreichen. Maßstab war selbst

20

ihnen nicht das Glück einiger Einzelner, sondern das Glück der Gesamtheit als Summe des Erfolges strebsamer Einzelner. Die Theorie von der Mobilisierung des Egoismus als Motor allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritts war ja auch ohne Zweifel erfolgreich und ist es in Grenzen noch heute.

Doch bald zeigte sich, daß absolute Vertragsfreiheit, das freie Spiel der Kräfte, nicht zum vollkommenen Wettbewerb führten, sondern zu seiner fortlaufenden Einschränkung durch Kartelle und marktbeherrschende Konzentrationen. Die neoliberale Schule um Wilhelm Röpke und Walter Eucken, die den Wettbewerb als entscheidend für ein Funktionieren des Marktes und als wirksamsten Antrieb des wirtschaftlichen Fortschritts erkannt hatte, rang sich dann zum Recht auf Staatsintervention zur Herstellung oder Wiederherstellung von Wettbewerb durch. Die modernen Kartellgesetze gehen auf diese Lehre zurück.

Heute sehen wir noch viel klarer, daß Privateigentum an Produktionsmitteln und Marktfreiheit zu einer immer größeren Ungleichheit führten, welche die Freiheit der großen Zahl gegenüber der Freiheit kleiner Gruppen unerträglich einschränkt. Die Vermögenskonzentration in den westlichen Industriegesellschaften führt selbst bei wachsendem Lebensstandard und steigender sozialer Sicherung der lohnabhängigen Massen zu einer Disparität, welche der Begründung der Besitzverhältnisse mit dem Begriff der persönlichen Freiheit jede Grundlage entzieht.

21

Aus diesen Gründen ist die Frage der besitzrechtlichen Organisation der Produktion für den Liberalen keine Glaubensfrage, sondern eine Frage nüchterner Zweckmäßigkeit. Es muß von Zeit zu Zeit, von Fall zu Fall, geprüft werden, ob die Antriebskraft privater Unternehmen für den gesamten wirtschaftlichen Fortschritt so wertvoll ist, daß die bei dieser Eigentumsform unvermeidliche Ungerechtigkeit als Preis der Effektivität in Kauf genommen werden kann, oder ob die Machtkonzentration privater Eigentümer so gefährlich ist, daß selbst gewisse Effektivitätsverluste für eine stärkere Machtaufteilung und mehr Gerechtigkeit zu riskieren sind.

Die gängige sozialistische Kritik am Kapitalismus gilt vor allem dem Prinzip der Gewinnmaximierung. Gewinn, abfällig als Profit bezeichnet, gilt eo ipso als unmoralisch. Diese Kritik ist infantil. Solange es wirtschaftliches Wachstum geben soll, wird es das Renta-

22

abilitätsprinzip geben müssen. In den sozialistischen Ländern hat man längst erkannt, daß die gesamte Volkswirtschaft stagniert oder gar zurückgeht, wenn die Mehrheit der volkseigenen Betriebe ohne Gewinn arbeitet. Natürlich kann man einzelne Unternehmen oder sogar ganze Wirtschaftszweige aufgrund unabweisbarer öffentlicher Bedürfnisse ohne Gewinn oder auch mit Verlust arbeiten lassen, aber das geht auf die Dauer nur gut, wenn andere Betriebe oder Wirtschaftszweige mit ihren eigenen Gewinnen auch die Verluste der nicht-gewinnbringenden Betriebe und Wirtschaftszweige praktisch mit erwirtschaften. Auch in der kapi-

23

schaft gestaltet und gehandhabt wird. An den Kapitalismus bleibt die alte marxistische Frage nach dem Mehrwert gestellt. Es bleibt das Geheimnis jeden Wirtschaftens, daß der Zusammenklang der Produktionsfaktoren am Ende mehr ergibt als die Summe der Kosten der einzelnen Faktoren. Einfach ausgedrückt: Wenn ein Unternehmen ein bestimmtes Kapital in Gebäude und Maschinen steckt, Rohstoffe und Halbwaren kauft, seine Belegschaft marktgerecht entlohnt, so bleibt bei einem gutgehenden Betrieb am Ende mehr übrig als die angemessene Verzinsung des Kapitals und der reine Unternehmerlohn.

Wenn dieser Unternehmer drei Jahre lang verreist und seinen Betrieb durch angestellte Manager leiten läßt, wird er bei maßvoller Gewinnentnahme jeden Morgen, an dem er aufwacht, reicher. Denn jeder re-investierte

24

Gewinn erhöht den Wert des Unternehmens. Dieser geheimnisvolle Anreicherungsprozeß ist nicht etwa an eine besondere, unersetzbare Unternehmertätigkeit gebunden. Gehört das Unternehmen irgendwelchen Erben, die im sonnigen Süden leben, so erhöht sich auch deren Vermögen täglich, ohne daß diese einen Handschlag tun – wenn das Unternehmen von fähigen Angestellten gut geleitet wird.

Auch das unternehmerische Risiko ist in der Praxis geringer als das der Arbeitnehmer. Der Unternehmer haftet bei Kapitalgesellschaften nur mit seiner Einlage, der Manager oder Arbeitnehmer häufiger mit seiner ganzen Existenz, vor allem, wenn er älter ist. Das Schlimmste, was dem Unternehmer passieren kann, ist ein Heruntersinken auf den Status seiner Arbeitnehmer, daß er auch vom Verkauf seiner Arbeitskraft leben muß, wie die große Mehrheit ohnehin.

Dazu kommt, daß bei großen Unternehmungen nur die Gewinne privatisiert, die Verluste dagegen sozialisiert werden. Da der Staat bedeutende Unternehmen oder Wirtschaftszweige mit ihren zahlreichen Arbeitsplätzen nicht mehr einfach in den Konkurs gehen lassen kann, springt er in der einen oder anderen Form mit öffentlichen Mitteln ein, wenn eine große Pleite oder der Niedergang einer ganzen Wirtschaftslandschaft droht.

Der Verschleierung der Verhältnisse dient auch das Märchen vom Konsumverzicht des armen Unternehmers. Man sieht ihn schon in Lumpen umherlaufen und am Hungertuch nagen, nur um seinen lieben Arbeitern Maschinen und Werkzeuge kaufen zu können. Kapitalbildung durch harten Konsumverzicht ist heute die Ausnahme von der Regel. Das kam in Gründerzeiten vor und gilt auch heute noch für den fleißigen Handwerker, der spart, um sich selbständig zu machen,

25

oder für den sparsamen Arbeitnehmer, der sein Reihenhäuschen mühsam abzahlt. Für die Erben großer Vermögen oder die etablierten Kapitalbesitzer besteht der Konsumverzicht vielleicht darin, die Errichtung einer Schwimmhalle, den Bau des dritten Feriensitzes, den Kauf eines wertvollen Gemäldes oder die Übernahme eines edlen Reitpferdes in einem schlechten Geschäftsjahr einmal zu verschieben. Oder auch nicht.

Der unkorrigierte freie Wettbewerb privater Produzenten und Händler erhöht ständig die Ungleichheit in der Vermögensverteilung, weil sich nach dem geheimnisvollen Prinzip des Kapitalismus Vermögen immer dort vorwiegend weiter ansammelt, wo schon welches vorhanden ist. Die Besitzverhältnisse verfestigen sich mit der Zeit so, daß die in Gründerzeiten gegebene Gleichheit der Startchance nach und nach verschwindet bzw. auf das Wahrnehmen weniger Außenseiterchancen beschränkt bleibt. Weil diese Art von Freiheit totale Ungleichheit produziert, erzeugt sie auch ein System von Unfreiheiten bei der Mehrheit.

Auch die hochindustrialisierten, mit hohem Lebensstandard der Mehrheit und einem System sozialer Sicherung ausgestatteten Gesellschaften schweben in der Gefahr, südamerikanische Feudalverhältnisse zu bekommen, allerdings auf weit höherem Niveau. Der kleinen Zahl großer Vermögensbesitzer steht dann eine ganz breite Schicht Lohnabhängiger gegenüber, die zwar nicht hungern, frieren oder in Elendshütten wohnen, aber letzten Endes doch gut ausgehaltene Wirtschaftsuntertanen bleiben.

• • •

26

Auch eine vollkommen andere Verteilung des Produktivkapitals würde im Bereich der Großwirtschaft keinen Effektivitätsverlust bedeuten. Es kommt entscheidend nicht auf das Privateigentum an, sondern auf den Wettbewerb und eine möglichst große Handlungs- und Entscheidungsfreiheit des Managements. Alles andere ist eine Schutzbehauptung interessierter Kreise.

Natürlich gibt es immer noch den Pionierunternehmer, der eine Marktlücke spontan entdeckt, schnell und

27

risikoreich handelt und den wirtschaftlichen Fortschritt beflügelt. Er ist aber ein Außenseiter und sollte seine Außenseiterchance behalten. Zahlreiche so entwickelte Unternehmen gehen, wenn sie ihre Pionierarbeit geleistet haben, in größere Konzerne über.

In den Bereichen der schon vergesellschafteten Privatwirtschaft könnten neue Formen der Mitbeteiligung der Arbeitnehmer gefahrlos erprobt werden. Der Kapi-

28

talismus wird nur überleben, wenn er die Entwicklung zur ständig zunehmenden Ungleichheit stoppt und allmählich umkehrt. Alle bisherigen Versuche zur sogenannten Vermögensbildung bewirken das nicht. Sie führen nicht zu einer allmählichen Neuverteilung auch nur des Vermögenszuwachses an den Produktionsmitteln, sondern bedeuten nur eine (abwälzbare) Lohn-erhöhung, die sich von anderen Lohnerhöhungen allein dadurch unterscheidet, daß ein Anteil zeitweilig vermögenswirksam angelegt werden muß. Es gibt natürlich auch einige wenige echte Versuche neuer Eigentumsformen an bisherigen Privatunternehmen.

• • •

29

Der Kapitalismus wird entweder weiter konzentrieren und feudalisieren, und dann eines Tages hinweggefegt werden – oder er wird neue Wege einer echten Eigentumsstreuung finden. Er wird vor allem im Konsumgüterbereich auch in Zukunft für den Markt als Nachfragevermittler produzieren, aber einen zunehmenden Kapitalstock für die großen, unabweisbaren öffentlichen Zukunftsinvestitionen bereitstellen müssen. Wir werden immer häufiger vor die Frage gestellt werden, ob alles, was zu produzieren technisch möglich ist, was marktgerecht und absetzbar erscheint, zu produzieren auch sinnvoll ist. Das mag an einem dumm klingenden

31

## VIII

### Quellen des Reichtums

Die Söhne und Töchter wohlhabender und feiner Leute, deren neue Klassensprache das Soziologen-Kauderwelsch ist, sind traurig und überrascht darüber, daß die Masse der Werktätigen in ihnen nicht die berufenen Vertreter ihrer Interessen sieht. Und das, wo man als Sproß einer Schicht, die seit jeher unter dem Privileg erhöhten Konsums stöhnte, die geknechteten Arbeitnehmer doch von diesem Konsumterror befreien will. Ein größeres Mißverständnis der Gefühlslage und Interessensituation der Arbeitnehmerschaft hat es wohl selten gegeben.

Die Angehörigen einer Klasse, deren Urgroßväter noch Kinderarbeit kannten und deren Großväter unter der Sechzigstundenwoche stöhnten und für ihre ungeheure Arbeitsleistung keinen Pfennig mehr bekamen als zur nackten Reproduktion ihrer Arbeitskraft gerade erforderlich war, sollen nun auf den schwer erkämpften erhöhten Konsum verzichten und sich auf die Befriedigung vorgerechneter Grundbedürfnisse beschränken. Natürlich ist nicht alles, was produziert und an den Mann gebracht wird, sinnvoll. Es war früher das Privileg der Besitzenden, sich unnützen Luxus zu leisten. Da das nun beginnt, kein volles Privileg mehr zu sein, predigen die nivellierten Nachfahren der Privilegierten den Massen das Maßhalten.

Was ist in einem bessergestellten Arbeiterhaushalt heute nutzloser Konsum? Der Kühlschrank, die Waschmaschine, der Elektroherd? Die Neubauwohnung, das Reihenhaus, Balkon oder Gärtchen? Der Kleinwagen, der Fernseher, das Telefon, die Reise nach Mallorca? Welche Arroganz, hier den Sittenrichter spielen zu

56

wollen. Natürlich schafft die Mode mit Hilfe der sie eifrig befolgenden jungen Gesellschaftsveränderer höheren Textilverbrauch als notwendig, natürlich gibt es unnützen Ramsch und Kitsch, sicher feiert vor allem die Kosmetik Orgien oder die Schallplattenindustrie. Verpackung, Dekoration, Werbung übertreiben gewiß. Doch der Kampf gegen diese Entwicklung ist ein Kampf gegen Windmühlenflügel. Der Nachholbedarf der ewig Unterdrückten entfaltet sich wie ein Sturm. Erst ein allgemeiner gehobener Lebensstandard wird wieder zur Beruhigung führen und den Sinn für Maß und Stil schärfen. Anwärter auf Positionen, die auf erhöhten Konsum programmiert sind, eignen sich am wenigsten als Maßhalteprediger der Massen.

Die Wirtschaft produziert nicht nur Lippenstifte, Hundedecken und Nippesfiguren. Sie produziert auch Krankenhäuser, Schulen, U-Bahnen, Hallenbäder und hochwertige Medikamente. In Zukunft wird eine Gewichtsverlagerung zugunsten der großen Gemeinschaftsvorhaben und Zukunftsinvestitionen notwendig sein. Aber nicht auf der Basis allgemeiner Pövertät und Gleichförmigkeit, sondern im Zeichen eines steigenden Wirtschaftswachstums.

Die alternative Verwendungsmöglichkeit von Freizeit wird für eine zunehmende Zahl von Menschen ständig größer. Der zur freien, alternative Entscheidungen hervorrufoende (über die Befriedigung des Existenzminimums hinausgehende) Einkommensteil einer ständig größer werdenden Zahl von Menschen wird laufend steigen. Die horizontale Mobilität der örtlichen Veränderung wird ebenso zunehmen, wie die vertikale Mobilität des beruflichen Wechsels und Aufstiegs. Diese Entwicklung wird noch weiter zur Aufrechterhaltung des Leistungsdrucks führen, aber vermutlich ein Niveau erreichen, von dem ab er nachläßt.

57

Das alles gilt für die integrierten Menschen in den Industriestaaten. Es gilt nicht für die aus der Gesellschaft Ausgeschlossenen im reichsten Land der Welt und für die Massen in den feudalistisch strukturierten Entwicklungsländern. Sie befinden sich in einer radikal anderen Klassenlage. Der Irrtum der linken Romantiker besteht darin, die Klassenlage eines Indios in den Zinnminen Boliviens oder eines kleinen asiatischen Landpächters mit den Interessen eines westdeutschen Arbeiters oder eines französischen Weinbauern zu verwechseln. Eine Art moderner Erlösungsromantik erwartet das Heil aus der Dritten Welt. Je ferner die Mißstände, desto heftiger das Engagement.

Auch dieses sicher achtbare Engagement für die unterdrückten Massen ferner Länder vergrößert den Abgrund zur Arbeiterschaft des eigenen Landes, deren Interessen entgegengesetzt sind und die vielleicht noch etwas kürzer sieht. Von der Notwendigkeit eigener Einschränkungen und Zurückstellungen im Angesicht der weltweiten Disparität kann man vielleicht die Menschen allmählich geduldig überzeugen, aber mit dieser These ganz sicher nicht begeistern.

Unabhängig davon ist es richtig, daß die hochentwickelten Industrieländer gewaltige Summen aufbringen müssen, um das weltweite Gefälle wenigstens einigermaßen zu mildern. Voraussetzung dafür ist aber eine ständig wachsende Produktion und Produktivität in den Industriestaaten. Die Leistungsgesellschaft, die das schafft, wird also wegen der weltweiten Entwicklungsaufgaben länger fortgesetzt werden müssen, als das zur

Schaffung moderner Infrastrukturen und zur Befriedigung der Bedürfnisse des eigenen Landes notwendig wäre. Gegen diese Leistungsgesellschaft polemisieren aber nun ausgerechnet die Kräfte, die sich den Entwicklungsländern besonders verbunden fühlen.

58

Die Sünden des Kolonialismus, der Rohstoff-Raubbau durch internationale Großkonzerne, die Manipulation der Weltmarktpreise zugunsten der Rohstoffabnehmer – das alles ist für die Zustände in vielen Entwicklungsländern mit verantwortlich. Entscheidend sind aber die dortigen gesellschaftlichen Strukturen, die Bewußtseinslage der Massen, die Hemmnisse religiöser Tabus. Es ist einem europäischen Arbeiter schwer klarzumachen, daß er sein sauer erarbeitetes Einkommen zugunsten von Ländern zu schmälern hat, in denen die Super-Reichen ungeniert ihre nahezu schrankenlosen Privilegien genießen, sich selbst keinen Deut einschränken und aus diesen kapitalarmen Staaten noch Kapital nach Europa oder Nordamerika in Sicherheit bringen; Führungsschichten, die es heute noch als Zumutung ansehen, auf das Niveau der regierenden Schichten in Europa herabzusteigen.

Auch die von den jungen Intellektuellen der Entwicklungsländer, vor allem den Abkömmlingen der besitzenden Klasse in Südamerika, übernommene Theorie von der Ausbeutung des »Landes« durch die »Metropolen« ist nur bedingt richtig. Ganz sicher war die ganze Welt einmal in einem Zustand der Nicht-Entwicklung. Ebenso richtig ist, daß einzelne Regionen vorgeprescht sind. Wahr ist auch, daß der Kapitalismus sich in den Metropolen entfaltete, das Land um ihn teilweise plünderte, ausbeutete, ganz sicher veränderte und daß sich in diesem Prozeß der »Reichtum« von der Peripherie in die Zentren verlagerte. (Ein ähnlicher Prozeß fand übrigens im sowjetischen Staatskapitalismus statt.)

Nur ist es eine gerade von dieser Schule sonst kritisierte »mechanistische« Fehlinterpretation, das Gewicht einseitig auf den Prozeß der Ausplünderung zu legen und den Prozeß der Veränderung zu unterschätzen. Reichtum ist nichts Statisches, sondern muß täglich neu pro-

59

duziert werden. Rohstoffe sind wertlos, wenn sie nicht in großen Anlagen verarbeitet und verwertet werden. Nicht genutzte Rohstoffe sind totes Kapital, technische Intelligenz kann aber zu weitgehender Rohstoffunabhängigkeit führen (Atomkraft verdrängt Öl, das ist wiederum [Leuna] ebenso wie etwa Kautschuk [Buna] bei hohem Kapitalaufwand künstlich herstellbar, Kunststoffe verdrängen Naturfasern oder Holz usw.). Übrigens hat der Kapitalismus in seiner eigenen Region nicht den »Reichtum« des Landes geplündert, sondern den Reichtum der kleinen besitzenden Feudalschicht und nicht erhaltenswürdige, sondern unerträgliche, rückständige Strukturen zerstört.

Es gibt auch die Prozesse der Emanzipation des »Landes«. Nordamerika war doch vor gar nicht allzu langer Zeit »Peripherie«, hatte der Londoner Metropole als Kolonie zuzuarbeiten, ihre Rohstoffversorgung sicherzustellen. Doch es befreite sich aus eigener Kraft aus dieser Abhängigkeit und Ausbeutung, wurde in relativ kurzer Zeit selbst zur »Metropole«, brachte gar das Mutterland in gewisse Abhängigkeit. Brasilien beispielsweise könnte mit seiner Größe, seinen Bodenschätzen, seinen teilweise gemäßigten Klimazonen bei richtiger Organisation seiner Gesellschaft durchaus zur Metropole werden, das soziale Niveau etwa der ehemaligen Kolonie Kanada erreichen. Es ist weitgehend eine Frage der Mentalität, des Bewußtseins der führenden Schichten, der gesellschaftlichen Konzeption.

Die Quellen allen Reichtums heißen Arbeit und Intelligenz. Jedes Land der Erde war einmal Entwicklungsland. Bisher besitzen wir drei Erfahrungsbeispiele für die Entwicklung von Agrarländern zu Industriegesellschaften. Jedes Beispiel lehrt, daß es ohne »Mobilisierung von Millionen Händen« nicht geht, nicht ohne Arbeit und Disziplin.

60

Das erste Beispiel ist der westliche Frühkapitalismus. Er hat durch die Mobilisierung des Egoismus eine massenweise Ausbeutung von ein, zwei, drei Arbeitergenerationen durchgeführt. Durch deren Konsumverzicht bei höchster Arbeitsleistung entstand das Kapital, das Grundlage der industriellen Entwicklung wurde. Es war ein System höchster Wirksamkeit und höchster Ungerechtigkeit. In einem jahrzehntelangen Kampf hat die Arbeiterbewegung dann nach und nach einen steigenden Anteil am Einkommen und ein System sozialer Sicherung errungen. Die zweite Phase des Ringens um eine gerechte Vermögensverteilung hat gerade erst begonnen.

Das zweite Beispiel ist der sowjetische Staatskapitalismus. Er hat ebenfalls höchste Arbeitsleistungen bei höchstem Konsumverzicht erzwungen. Millionenheere von Zwangsarbeitern erschufeten während des Stalinismus das Kapital. Es fiel nicht einzelnen Familien zu, sondern blieb im wesentlichen in Staatsbesitz. Die verwaltende Funktionärsklasse erhielt keine Besitz-, aber auch Einkommens- und Nutzungsprivilegien. Gemeinschaftsleistungen und relative soziale Sicherheit wurden gewährt. Die zweite Phase, der Kampf um eine befriedigende Konsumwirtschaft, hat erst begonnen.

Das dritte Beispiel ist der chinesische Kommunismus. Wir wissen zu wenig von ihm, um ihn gerecht beurteilen zu können. Ganz sicher aber ist, daß er seine Fortschritte auf dem Wege zu einer gewaltigen Industrialisation auch durch die Mobilisierung der Hunderte von Millionen Händen erreicht, durch Entfaltung einer äußerst geschickten und wirksamen Massenpsychologie, einer gigantischen geistigen Repression. Das alles bei hohem Konsumverzicht unter weitgehender Gleichheit und weitgehendem Verzicht auf fremdes Kapital. ~~Die Variante Kuba enthält einige dieser Elemente~~

61

## Aus dem Abschnitt VI / Offene Fragen an die Gesellschaft

Viele Anhänger der linksradikalen Protestbewegung sind enttäuschte, verprellte oder verhinderte Liberale ...

... Was die liberale Kritik längst in gelehrten Abhandlungen und geistvollen Betrachtungen erarbeitet hatte, wurde auf einmal hervorgekehrt und in Protestpraxis umgesetzt. Dabei ergaben sich drei wichtige Fragen:

- Ist der Anpassungsdruck der modernen kapitalistischen Leistungsgesellschaft so stark, daß Toleranz und Meinungsfreiheit keine verändernden, sondern nur noch therapeutische Funktionen haben?
- Sind ganze Bereiche von Wissenschaften außerstande, das gegebene System kritisch in Frage zu stellen, weil ihr gesamter Begriffsapparat bewußt oder unbewußt auf die Erhaltung vorhandener Besitz- und Machtstrukturen ausgerichtet ist?
- Ist die Gesellschaft bereits derart eingeschläfert, daß nur noch sensationelle Regelverletzungen jene Aufmerksamkeit erzielen, die Veränderung bewirken kann?

...

Die kritischen Fragen an die Wissenschaft sind berechtigt. Vor allem im Bereich der Rechtswissenschaft und der Wirtschaftswissenschaft, aber auch in vielen anderen Disziplinen, haben sich Begriffsapparaturen, Wertsysteme und Bewußtseinshaltungen eingebürgert, die systemkritische Fragen rasch als unwissenschaftlich, unangemessen oder ungehörig erscheinen lassen. Die etablierten Wissenschaftler haben sich häufig derart stark an die gängigen Schemata gewöhnt, daß sie ihre geistige Beschränktheit gar nicht erkennen: Die weitverbreitete Unfähigkeit, über Fachgrenzen hinweg gesellschaftliche Gesamtzusammenhänge zu sehen, das >Fachidiotentum<, fördert diese Systembefangenheit weiter Teile der Wissenschaft. Die Klassenlage der privilegierten Ordinarien schafft jenes Sein, in dem solches Bewußtsein gedeiht.

Nur darf die Gegenbewegung nicht dazu führen, daß Systemblindheit durch neue, andersgeartete Arroganz abgelöst wird. Ein Vorteil besteht nicht darin, daß die herrschenden Schulen durch dogmatische Vertreter einer neuen Heilslehre verdrängt werden, die in gleicher Unduldsamkeit nur ihre >ewigen Wahrheiten< verkündet, sondern daß man sich an das Nebeneinander und Zusammenwirken verschiedener Schulen gewöhnt.

...

In einer (relativ) freien Gesellschaft ist es für sich unterprivilegiert fühlende Minderheiten eine Frage der Intelligenz, Protestmethoden zu entwickeln, die notwendige Aufmerksamkeit erregen, ohne das geltende Recht ständig zu verletzen. ... (S. 43 ff)